

# Der Gesellschafter.

## Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Freisprecher 24.

91. Jahrgang.

Postfachkonto 5113 Stuttgart.

Einzelnen-Beleg:  
für die einspalt. Zeile aus  
gewöhnlicher Schrift oder  
deren Raum bei einmal.  
Einrückung 18 Pf.,  
bei mehrmaliger  
entsprechend Rabatt.

Beilagen:  
Wanderblätter  
und  
Wette, Sonntagblätter.

N 233

Freitag, den 5. Oktober

1917.

# Die Schlacht in Flandern von neuem entbrannt.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. Okt. WTB.

Am Bundesratlich Dr. Helfferich, Dr. Krause,  
Dr. Wallraf.

Präsident Dr. Rämpf eröffnet die Sitzung um  
3.15 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Be-  
ratung eines Gesetzentwurfes über die Ergänzung der Ver-  
fäher der Gewerbegerichte, der Kaufmannsgerichte und der  
Innungsgewerbegerichte während des Kriegs.

Die Vorlage geht an einen Ausschuss von 21 Mit-  
gliedern.

Es folgen Petitionen.

Bei einer Petition betreffend Freigabe von Schienen für  
den Schuttmacherhandwerk sprach sich Abg. Dr. Hüner  
(Soz.) für Beschlagsnahme der in den Familien der Wohl-  
habenden befindlichen überflüssigen Schuttmacher aus.

Die übrigen Petitionen werden ohne Aussprache erledigt.  
Es folgt die Fortsetzung der zweiten Lesung des Ge-  
setzes über die Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte.  
Ein Antrag auf Vertagung wird angenommen.

### Graf Czernin über Kriegs- und Friedensziele.

Der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren, Graf  
Czernin hielt in Budapest eine Rede, worin er u. a.  
ausführte:

In großen Umfassen sei das österreichisch-ungarische  
Programm als der Aufbau einer neuen Weltordnung zu  
bezeichnen. In dem Augenblick, in dem Österreich-Ungarn  
bewiesen habe, daß es gesund und nicht ein zerfallendes  
Staatsgebilde sei, sei es in der Lage, gleichzeitig mit den  
Begnern die Waffen niederzuliegen und etwaige Streitfragen  
schiedsgerichtlich und friedlich zu regeln. Diese neue Er-  
kenntnis, die sich in der Welt durchgerungen habe, diese  
österreichisch-ungarische Möglichkeit, für den Abrüstungs-  
und Schiedsgerichtsgedanken mit allen Kräften einzutreten.  
Europa müsse nach diesem Krieg auf eine andere interna-  
tionale Rechtsgrundlage gestellt werden. Diese Rechts-  
grundlage müsse vierfacher Art sein: Es dürfe keinen  
Kreuzkrieg mehr geben. Der Krieg als Mittel

zur Politik müsse bekämpft werden. Auf interna-  
tionaler Grundlage und unter internationaler Aufsicht  
müsse die allgemeine, gleichmäßige, allmähliche Abrüstung  
aller Staaten der Welt erfolgen. Die Wehrmacht  
müsse auf das unumgänglich Notwendige beschränkt  
werden. Der zweite Punkt sei die Freiheit des hohen  
Meeres, wenn auch nicht die Freiheit der Meerengen, sowie  
die Abrüstung zur See. Damit entfällt dreitens jeder Grund  
für Gebietsforderungen. (1) Der Rote des Papstes liege  
dieser Gedanke zugrunde. Der vierte Grundlag sei die  
freie wirtschaftliche Entwicklung und die unbedingte Ver-  
meidung des künftigen Wirtschaftskrieges. Wir müssen,  
bevor wir Frieden schließen, positive Sicherheit haben, daß  
unsere heutigen Gegner diesem Gedanken entsagt haben.  
Was die Entschuldigungen anbelangt, hat etwa der Verband  
die Absicht, uns für alle Verwundungen schuldig zu halten,  
oder erhofft er einseitige Vergeltung? Wenn unsere Feinde  
uns zwingen, den Krieg fortzusetzen, dann werden wir  
gezwungen sein, unser Programm zu ändern und un-  
sererseits Ersatz zu verlangen. Ich spreche für den jetzt  
Augenblick, weil ich die Ueberzeugung habe, daß jetzt  
auf der entwickelten Grundlage der Weltfrieden zustande  
kommen könnte. Bei Fortsetzung des Krieges aber  
schaffen wir uns freie Hand vor. Schließlich erklärte  
Czernin, wir würden in einem Jahr noch unvergleichlich  
günstiger dastehen als heute, aber er würde es für ein  
Verbrechen halten, wegen irgend welcher materiellen oder  
territorialen Vorteile diesen Krieg auch nur einen Tag länger  
fortzusetzen als die Unversehrtheit der Monarchie und die  
Sicherheit der Zukunft es erforderten. Aus diesem Grunde  
allein war ich für einen Verständigungsfrieden und ich bin  
es heute noch. Wenn aber unsere Feinde uns zwingen,  
dieses Wortes fortzusetzen, dann beschaffen wir uns eine  
Änderung unseres Programms und die Freiheit unserer  
Bedingungen vor.

Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt: Die Gedanken,  
die in der Rundgebung des Papstes ausgesprochen, von

**Der Frieden ist der Zins der Kriegsanleihe.**

den Zentralmächten in ihren Antworten aufgenommen worden  
sind, hat Graf Czernin in seiner Budapest Rede weiter-  
gesprochen und grundsätzlich formuliert. Mit Nachdruck  
lehnt er die Vorstellungen ab, daß die Entwicklung der  
internationalen Beziehungen einfach da wieder anknüpfen  
könnte, wo sie durch den Ausbruch des Weltkrieges ab-  
gebrochen wurde. In Worten, die von wahrer Mensch-  
lichkeit erfüllt sind, sucht er dem neuen Geist seine Bahn  
zu weisen, entwirft er ein Bild der neuen Weltordnung,  
wie sie seiner Ansicht nach zum Heile der kommenden Ge-  
schlechter aus diesem Weltkriege hervorgehen müsse. Inter-  
nationale Weltabrüstung, obligatorisches Schiedsgericht,  
keine territorialen Vergrößerungen, unbedingte Wirtschaft-  
freiheit, das sind die Prinzipien, deren gleichmäßige und  
allgemeine Durchführung die Welt vor der Wiederkehr der  
Katastrophe sichern würde, die wir durchgemacht haben  
und in der wir noch stehen. Wenn der österreichisch-ungari-  
sche Staatsmann mit dieser Sicherheit auf die künftige  
internationalen Ordnung eintritt, so steht er dabei auf dem  
festen Boden nicht mehr erschütternder Kriegsergebnisse.  
Zu ihnen zählt er vor allem die Beseitigung des Dogmas,  
daß Österreich-Ungarn ein sterbender Staat sei. Nur ein  
Staat, der kämpfend sein Lebensrecht erweisen und seinen  
Platz in der Völkergemeinschaft gegen alle Angriffe sicher  
gestellt hat, vermag die Hand zu Bereicherungen zu bieten,  
die nur in rücksichtsloser gegenseitiger Anerkennung staat-  
lichen Lebensrechtes möglich sind. Das gilt wie für Öster-  
reich-Ungarn so für alle Glieder unseres Bundes. Es ent-  
spricht dem Bewußtsein unserer gemeinsamen Stärke, wenn  
Graf Czernin erwartet, daß die gegnerischen Kriegsziele,  
von denen unsere Feinde schon vieles aufgegeben haben,  
noch weiter zusammenschumpfen werden. Den großen  
Worten der feindlichen Staatsmänner steht er die großen  
und starken Tatsachen entgegen, die uns die Sprache der  
Versöhnlichkeit gestatten. Aber auch darüber läßt Graf  
Czernin keinen Zweifel: Wollen die Feinde die Befreiung  
des Krieges, so sind auch wir in unseren Entschlüssen  
frei und an das jetzt aufgestellte Programm nicht  
gebunden. Noch wollen wir darauf, ob auch auf der  
anderen Seite der neue Geist sich vernehmen lassen  
wird. Daß diese Zeit des Wartens nicht unbegründet  
ist, hat Graf Czernin mit Kraft und Nachdruck ausge-  
sprochen.

### Dunkle Pfade.

Roman von Reinhold Ortman.

(Kadaver verboten.)  
Zusammenhänge sind nach ihrer Tat selten bei ganz  
Norem Verstande. Aber das alles steht in augenblicklich  
nicht in Rede. Darf ich Sie um eine Antwort auf meine  
Frage bitten?  
Gewiß! — Gewiß! — Sie wünschten zu erfahren,  
ob ich am Abend vor der Tat solche neuen Scheine in  
meinem Geldbeutel hatte?  
Ja, das möchte ich wissen. Als dem Kassierer sollte  
es Ihnen doch eigentlich bekannt sein.  
Noch einmal rief sich Paul Franke die schweißbedeckte  
Stirn. In den Adern, die wie bläuliche Stränge unter  
der Haut seiner Schläfen lagen, pulsierte sichtbar das  
Blut. Es war augenscheinlich eine sehr angestrengte Ge-  
dankenarbeit, die er verrichten mußte, um sich über seine  
Antwort schlüssig zu werden. Als sie nun aber erfolgte,  
klang sie ebenso fest und bestimmt wie seine Aussagen am  
Vormittag.  
Natürlich ist es mir bekannt. Da uns gestern  
größere Zahlungen bevorstanden, hatte ich sechsundverzig-  
tausend Mark von der Reichsbankfiliale holen lassen.  
Und sie wurden unseren Kassierern in neu gedruckten  
Banknoten ausgehändigt.  
Nun, da hätten wir ja, was wir brauchen. Oder  
waren es nicht diese neuen Scheine, die Sie gestern beim  
Öffnen des Tresors vernommen?  
Der Kassierer nickte. Alle Vermutung und Unent-  
schlossenheit war aus seinem Wesen verschwunden.  
Ich kann Ihnen nicht nur bestätigen, daß die ent-  
wendeten zwanzig Laufendmarkscheine von dem Bäckern  
der neuen Banknoten fehlten, sondern ich kann vielleicht  
noch mehr ihm, um die Identität dieser Banknote da mit  
den gestohlenen nachzuweisen. Von meiner Tätigkeit in  
einem kleineren Hause her habe ich die vielfach als  
sweidlose Zeitvergeudung betrachtete Gewohnheit beobachtet,  
mir bei Abends bei Feststellung des Kassierens die

Nummern wenigstens der Laufendmarkscheine in einem  
besonderen Buche zu notieren. Wir werden also eine  
etwasige Übereinstimmung leicht konstatieren können.  
Er öffnete sein Buch und brachte ein kleines, schwarz  
gebundenes Büchlein zum Vorschein. Die einzelnen Seiten  
bestanden waren von oben bis unten mit langen Ziffern-  
reihen bedeckt. Fines der letzten Wätter trug das Datum  
des vorgefallenen Tages, und Paul Franke fuhr mit seinem  
finsternen Blick auf den Kassierersnamen herab.  
„Der — das müßten die neuen Kassierscheine gewesen  
sein. Sie gehörten sämtlich der neuen Serie an. Wollen  
Sie die Nummernliste haben, die Nummern mit denen  
der in Ihren Händen befindlichen Banknoten zu ver-  
gleichen?“  
Ihre Unterhaltung war von Anfang an so leise geführt  
worden, daß kein Laut davon durch die Glaswände des  
Verhörs auch nur bis an das Buch des zunächst sitzenden  
Buchhalters dringen konnte. Es machte denn auch seiner  
den nutzlosen Versuch, etwas zu erlauschen, obwohl die  
Erkennung der beiden trotz ihrer körperlichen Kleidung  
sehr imponant und martialisch aussehenden Herren all-  
gemeine Aufmerksamkeit erregt hatte, und obwohl von Paul  
zu Paul ein Blättern gegangen war.  
Die sind sämtlich von der Kriminalpolizei.“  
Auch an das Ohr des Buchhalters deutete war dies  
Geschehen gedrungen. Und von dem Augenblick an hatte  
er seine ruhige und mühselige Arbeit ganz eingestellt.  
Den schmerzenden Kopf in beide Hände gestützt, stierte er  
unverwandt in das vor ihm liegende Kontobuch, und seine  
Wangenmuskeln waren in einer beständigen, zuckenden Be-  
wegung. Als einem der hinter ihm Arbeitenden das  
metallene Ringlein entglitt und mit schwachem Klirren zu  
Boden fiel, schrak er zusammen, wie Menschen mit gebunden  
Nerven wohl bei einem in ihrer unmittelbaren Nähe ab-  
gefeuerten Kanonenschuß erschrecken mögen, und sein alch-  
farbened Gesicht verzog sich wie zum Weinen. Der Buch-  
halter ihm gegenüber, der ihn schon seit einer kleinen  
Weile beobachtet hatte, sagte milde:  
„Sie sind wirklich krank, Deiniz, und Sie sollten lieber  
nach Hause gehen. Was Sie jetzt noch machen, ist ja doch

nicht der Rede wert, und wenn Herr Franke noch Ihnen  
fragt, werde ich Sie schon entschuldigen.“  
Mit einem leeren und doch unglücklich traurigen Blick  
sah der Angeredete zu ihm auf. Statt aller Antwort aber  
schüttelte er den Kopf und stierte dann wieder ebenso  
stumpf und geistesabwesend vor sich hin wie vorher.  
Eine Viertelstunde verstrich, und die jungen Leute  
ringsumher begannen ihre kleinen Vorbereitungen  
für den schließlich herbeigewünschten Besuch zu treffen.  
Da klang die Glocke des Kaffeekochens, und die beiden  
Freunden traten darauf hervor, um mit ihrem Gauß das  
Kontor zu verlassen. Eine Minute später wurde Paul  
Franke's höhere Figur in der Öffnung sichtbar.  
„Herr Deiniz — darf ich bitten?“  
Scharf und befehlend tönte seine helle Stimme durch  
das Kontor. Der Gerufene war aufgesprungen, und ein  
schwach, undeutliches Gemurmel, das nicht einmal sein  
Nachbar verstehen konnte, hatte wohl keine Antwort sein  
sollen. Mit einem leeren, angstvollen Blick, als wolle er  
seine Umgebung um Hilfe anrufen gegen einen furchterlichen  
Feind, ließ er seine Augen umhertreiben; dann aber raffte  
er sich mit sichtlicher Willensanstrengung auf und schritt  
unsicheren, wankenden Ganges dem Kassierers zu.  
„Kon hörte nicht, was Paul Franke ihm da brinnen  
sagte, aber nach einer kleinen Weile erklang wieder die  
scharfe Stimme des Vorgesetzten.“  
„Ich bitte, heuteabend zu machen, meine Herren! Es  
ist nicht nötig, daß Sie auf mein Fortgehen warten,  
denn ich werde noch eine halbe Stunde mit Herrn Deiniz  
arbeiten.“  
„Das ist geradezu eine Grausamkeit gegen den armen  
Menschen“, meinte der Buchhalter, der Deiniz noch in den  
Koffen gegeben hatte, nach Hause zu gehen, zu einem  
Kassierer. „Er konnte sich ja kaum noch auf den Füßen  
erhalten.“  
(Fortsetzung folgt.)

den Schreier: alles  
Verdichtung des  
daneben viermal  
(H m f r e d e n)  
n Schreier  
3 m Weg be-  
von 2 bis 3 m er-  
er Bearbeitung halb  
de breit auseinander-  
treibe und einaches  
ater häufig gefächelt,  
schenlust trockener  
ntliche Loken zu  
neu bei Bearbei-  
ten werden. Un-  
auf dem Getreide  
maschinen abgefangt  
(g. v. Erdringung)  
Wiedertritt gün-  
über die Bearbeitung  
der Staubschichtung  
die Loken zu öffnen.  
Schichten der Loken  
ber eine Bearbeitung  
Kommerell.  
den die Preise für  
er:  
shlenen Zucker das  
R. Oberamt:  
Kommerell.  
3.) Armeekorps.  
gegenüber Re. Me.  
200/1. 17 K.R.A.  
A. ist am 2. Oktober  
gegenüber den bisher  
in Preisverhältnissen,  
die haben die Preis-  
Einrichtungsgegen-  
genährt, wenn die  
erfolgt.  
dieselben Kommunal-  
der Bekanntmachung  
Erlaubnis von Bier-  
worden ist. Diese  
im Staatsanzeiger  
Nachtrags zu den  
th.  
in unserer Bezirk  
29 Pf. Das  
igenmaßen:  
a den Seminareiten).  
tagen 47.80. Ver-  
shardt 47.50. Eb-  
samlingen 150.—.  
5. Fürbronn 45.—.  
07.10. Hofschaufen  
Wronhof 60.—.  
5.50. Schindlers  
256.—. Meber-  
Bart 64.55. Ben-  
der sonst die Sache  
ndersammlung geht  
er sind bereit, nach  
her Gaijer.  
epreßtem dunkel-  
ollierten  
1 hiei-  
rien Sesseln aus  
mit Goldrahmen  
or, 1 vollständige 5  
en Hausaal.  
t, Wildberg.

## Das Echo der Wilson-Note.

Wenn in diesen Tagen bei uns der Braut wie noch kaum je zuvor durch patriotische Kundgebungen aus Nord und Süd überliefert war, so hat das mit seiner Note ausschließ- lich Herr Wilson getan. Als einen Erfolg wird er sich diese Stimmen der deutschen Öffentlichkeit, die sich sofort nach Bekanntwerden des dreifachen Schiffsstücks erhoben, schwerlich haben dürfen. Denn es hieße seine menschen- freundlichen Absichten wohl unterschätzen, wenn man an- nehmen wollte, daß er darauf ausging, Deutschland wieder einmal daran zu erinnern, daß über allem Parteihader, über allen Meinungsverschiedenheiten, ob und inwiefern eine Neuordnung Deutschlands nötig oder wünschenswert sei, daß hoch über allem, was uns trennen kann, das steht, was uns verbindet; Unser in sich geschlossenes Volkstum, auf das wir mit Stolz blicken, für das wir kämpfen und sterben. Unser Volkstum, an das Forderungen und selbst Rückschlüsse des unbedeutendsten Dritten niemals rühren dürfen, das einen Organismus darstellt, der nur aus sich heraus leben und gedeihen kann, der eigenen Gesetzen folgt und fremdes Gebot nicht kennt.

Wir betrachten das Wort der gegenwärtigen Regierung Deutschlands nicht als eine Erklärung für irgend etwas, was von blühender Bedeutung sein könnte, es sei denn, daß es ausdrücklich durch einen so klaren Ausdruck des Willens, der den Zielen des deutschen Volkes selbst entspricht, gestützt wird, daß die übrigen Völker der Welt das Recht haben, das Wort der Regierenden zu akzeptieren. So oft man diese Worte wieder liest, schüttelt man fast den Kopf. Aber dem Staunen gleicht sich dann der Jörn bei über diesen letzten Eingriff in die ureigensten Angelegenheiten. Als Handelsvertragsbruch empfinden wir die amerikanische Annahme, die gemäß nicht an Schwachheit gewinn durch die naturrechtliche Zusicherung, daß Amerika die Befestigung der Hoheitsgewalt nicht gerade unbedingt von uns fordern will. Und dieser Eindruck besteht, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, uns alle. Deutschland wird seinen Weg aus eigener Kraft finden; auf amerikanische Wegweiser und Bohrerleiter kann es verzichten. Das ist der Grundgedanke, in dem sich alle politischen und patriotischen Kundgebungen dieser Tage zusammenfinden, mögen sie von patriotischen Vereinen, von Arbeitervereinen, von Industriellen und sonstigen öffentlichen Körperschaften oder von Einzelpersonen ausgehen, und diese Einmütigkeit wird Wilson, der zweifellos den Parteihader in Deutschland schüren, nicht überwinden wollen, wenig Freude und Genugung bereiten.

Auch der Ton, in dem alle diese Resolutionen und Erklärungen gehalten sind, wird ihm schwerlich sonderlich behagen. Deutschland ist eine Monarchie mit demokratischen Einrichtungen; die Berechtigten Staaten sind dem Namen nach eine Demokratie, in der Tat eine Republik mit auto- kratischen Einrichtungen, und ihr Präsident ist der wichtigste Persönlicher der Welt", sagt Generaldirektor a. D. Schöckmann in einem offenen Brief, den die „Neue Freie Presse" in Wien dieser Tage veröffentlichte, und aus einem Liebesbriefchen von Dr. Ernst Müller-Meltingen an Wilson sei zur Kennzeichnung der nun glückselig in Deutsch- land vollzogenen Revolution über amerikanisches Wesen und amerikanische Werte der folgende Abschnitt entnommen: „Der einfachste menschliche Akt und der politische In- stinkt müßte Sie lehren, daß Sie mit dieser Art des von außen verordneten Aufdrängens innerpolitischer Reformen direkt als Bundesgenosse der stärksten Feinde jeder frei- willigen Entwicklung in Deutschland auftreten. Was würden die Amerikaner tun, wenn wir ihnen j. B. die monarchische Staatsform aufzulegen wollten? Sie würden uns für Kollaborateure erklären, und das mit Recht! Uns aber wagt der Nachfolger Monroes die dreifache Einmischung in unsere eigenen Angelegenheiten zu bieten! Der Him- mel behüte uns vor der Morgan-Demokratie, der Pluto- kratie Englands! Die ganze Bewegung, die von deutschen Vaterlandskriegern im Interesse der zukünftigen freien Entwicklung des deutschen Volkes und des freigelegten Durchhaltens unserer Nation eingeleitet und teilweise durch- geführt worden ist, kann durch nichts schlimmer kommen, als durch Ihre Eingriffe. Wir verbitten uns Ihre beleidigende Art und Weise der Einmischung und weisen die plumpe Beschimpfung unserer Regierung mit Verachtung zurück."

Schon heute dürfte sich Wilson in stiller Stunde ein- gestehen, daß seine Note ihren Zweck in kläglicher Weise verfehlt. Das Schlimmste: Nicht einmal die Aufnahme bei den lieben Bundesgenossen wird ihm über diese bittere Erkenntnis hinweghelfen. Denn auch die haben Erhebliches zu bemerken: Die Engländer — die Wägen des Wirtschaftskrieges, die Franzosen, die die Note über- haupt sogar in recht entsetzlicher Form zur Kenntnis ihrer Volksgenossen brachten, — die Ignorierung ihrer ameri- kanischen Briefe. Brä!

## Der Weltkrieg.

### Der amtliche Tagesbericht.

Große Hauptquartier, 4. Okt. Amtl. WB. Drahtl.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die gestrige Kampftätigkeit des Feindes in Flandern gleicht der an den Vortagen: tief in das Gelände hinter unseren Stellungen vordringen und auf die britischen Ori-

schaffen gerichtete starke Störungsfeuer gegen einzelne Abschnitte unserer Kampflinie in der Mitte der Schlacht- front zu heftigster Wirkung in Feuerlöcher zusammengefaßt. Die Nacht hindurch hielt vom Houthouster-Wald bis zur Lys der gewaltige Artilleriekampf unvermindert an. Heute Morgen steigerte er sich zum Trommelfeuer.

Mit dem Einsetzen starker englischer Angriffe im Bogen um Ypern ist die Schlacht in Flandern von neuem entbrannt.

Bei den anderen Fronten war infolge schlechter Beobachtung die Gefechtsintensität tagsüber meist auf ein ge- ringes Maß beschränkt, erst gegen Abend lebte sie auf.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Ofluser der Meas setzte bei Einbruch der Dunkelheit schlagartig stärkstes Feuer an der Höhe 344 südlich von Samogneux ein. Die gegenseitig brochen die Franzosen bald darauf zum Angriff vor um die von uns dort gewonnenen Stellungen zurückzuerobern. Der An- sturm brach an der Schwachwirkung unserer Artillerie und an der guten Widerstandskraft der Wärrtem- berger verlustreich und ergebnislos zusammen.

#### Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Lebhafte Artilleriekämpfe entspannen sich zeitweilig dicht westlich der Meuse und im Sandgau. Angriffe er- folgten dort nicht.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Jakobshagen, Vörsprung und am Druex, sowie am Donaukreuz bei Salzig nahen die Feuerstellungen vorüber- gehend zu Erkundungszwecken verließen an mehreren Stellen für uns erfolgreich.

### Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

## Der Seekrieg.

### U-Bootsverfolge.

Berlin, 3. Okt. WB.

Amlich wird mitgeteilt: Neue U-Bootsverfolge im Bismarckal und in der Nordsee: 4 Dampfer, 1 Segler, 1 Fischerfahrzeug, darunter 3 bewaffnete Dampfer und der neue englische Segler „Intrepid". Von den drei bewaffneten Dampfern fuhr einer unter französischer Flagge, ein anderer war vom Aussehen des englischen Dampfers „Central Castle" (3885 BRT).

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

### Weitere Ereignisse zur See.

Berlin, 3. Oktober. WB.

Amlich wird mitgeteilt: Seekampflage der fland- rischen Küste haben wieder der b-wägen Führung des Oberleutnants zur See Christmann am 1. Oktober abends vor der Themsemündung ein englisches Großflagboot ab- geschossen und vernichtet.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

### Der Landbootkrieg.

Neuer verbreitet auf Veranlassung der englischen Marinebehörden die Nachricht, daß durch Verwendung von Mitteln zur Rauchentwicklung und Nebelerzeugung eine Verhinderung der Verlaste durch den U-Bootskrieg zu erwarten sei. Wenn die Öffentlichkeit wüßte was wir wissen", so würde nach Neuter in der Admiralsität gesagt, „so würde sie sich nicht im geringsten beunruhigen". Durch Verwendung des Rauch- und Nebelsystems zur Verhinderung gegen U-Boote seien Dutzende von Schiffen gerettet worden. Das System sei einige Monate erprobt und jetzt sei der größte Teil der englischen Handelschiffe damit ausgerüstet.

Den Kommandanten unserer U-Boote ist das System natürlich nicht unbekannt. Es hat ihre erfolgreiche Tätig- keit bisher in keiner Weise beeinträchtigt. Nur in einem einzigen Fall konnte sich ein Dampfer bisher durch Erzeu- gung künstlichen Rauchs und Nebels dem Angriff entziehen. Gegen die Wirksamkeit der Nebelbomben und der Rauch- erzeuge sprechen auch die Zusammenstellungen der briti- schen Admiralsität. Demen zufolge wurden von unseren U- Booten erfolglos angegriffen: im Juni 105 englische Schiffe, im Juli 55, im August 49. Gelegentlich der Wochenansweise des Septembers äußert sich der Reichs- richterkanzler der „Times", daß die Zahl der erfolglos an- gegriffenen Schiffe ständig abnehme. Noch am 13. Sept. läßt die genannte Zeitung eine Betrachtung über die Notwendigkeit genauer Angaben über den U-Bootskrieg mit den Worten, daß gegenwärtig keine Anzeichen vor- handen seien, die irgend jemand Gründe geben könnten für die Annahme, daß man auf dem besten Wege sei, der U-Bootsgefahr wirklich Herr zu werden. Eine Reihe von Stimmen aus anderen englischen Zeitungen kommt zu dem gleichen Ergebnis über die U-Bootsgefahr und ihre Be- kämpfung.

Wie Lloyd George so hat also auch die britische Ad- miralsität festgestellt das Unglück, durch eigene schlechte Aus- rüstungen und die Kränkungen Wohlunterstützter im eigen- ten Lande überlegt zu werden. WB.

## Der Luftkrieg.

### Fliegerangriffe auf deutsches Heimatgebiet.

Berlin, 4. Oktober.

In der Nacht vom 2. zum 3. Oktober haben feind- liche Flieger in zahlreichen Fällen Angriffe auf deutsches Heimatgebiet versucht. Irigend welche Ergebnisse haben die Angriffe nicht gezeitigt. Ein feindlicher Flugzeug hat sich in die Gegend von Stuttgart begeben und warf über Feuerbach 6 Bomben ab, die geringen Sachschaden aber keine Verluste verursachten. Die offene Stadt Frankfurt a. M. wurde von etwa 10 Fliegern angegriffen, die aus südlicher und westlicher Richtung anlogen. Die meisten der abgeworfenen Bomben fielen wirkungslos außerhalb der Stadt nieder. Im Stadtbereich wurden bisher 13 Ein- schlagstellen gezählt. Die Bomben fielen meistens auf Straßen und offene Plätze. Der angerichte Sachschaden ist gering. 5 Personen wurden leicht verletzt. Tode sind nicht zu beklagen. Das Lothringische Industriegebiet wurde von zahlreichen Angreifern heimlich, die jedoch, wie ge- wöhnlich, dank unserer gut durchgeführten Abwehrmaß- nahmen nur wenig Erfolg hatten.

Bis in die Gegend von Dortmund vorzubringen, ge- lang wiederum nur einem einzigen Flieger. Er warf dort auf die Bahnhofs- und Dorfstraße-Dortmund-Süd 6 Bomben ab, die den Bahnhof besaßen. Bei diesem Angriff wurde eine Person getötet. Zeigt der Angriff auf das west- liche Industriegebiet erneut, welchen Wert die Gegner auf die Vernichtung dieses Hauptstützes unserer wirtschaftlichen Stärke legen, so zeigt er andererseits, daß der Heimat das von unserem Heer gehaltene feindliche Gebiet auch gegen Luftangriffe Schutz und Bollwerk ist.

### Keine Kriegsnachrichten.

### Costarica bricht die dipl. Beziehungen mit Deutschland.

Berlin, 4. Okt. WB.

Einer amtlichen Mitteilung der spanischen Regierung zufolge hat die Regierung der Republik Costarica die diplomatischen Beziehungen zum Reich abgebrochen. Wegen Uebertretung des Schutzes der deutschen Interessen durch eine neutrale Macht ist das Erforderliche in die Wege geleitet.

### Der Verbandskrieg gegen die Neutralen.

London, 4. Okt. WB.

Eine Bekanntmachung in der London „Gazette" ver- bietet die Ausfuhr aller nicht bloß schon von der Aus- fuhr ausgeschlossenen Waren nach Schweden, Norwegen, Dänemark und den Niederlanden. Ausgenommen von dem Verbot sind nur Frachtschiffe jeder Art und persönl- iche Gepäcke, das Reisende mit sich führen. Das Verbot tritt am 8. Oktober in Kraft.

### Der Hauptgrund.

Der ehemalige Berliner Berichterstatter der „Daily Mail" Wils schreibt: In unserem Land hört man es nicht gern, aber trotzdem ist es die absolute Wahrheit, daß der Hauptgrund, daß wir Deutschland noch nicht geschlagen haben, darin liegt, daß hinter jedem Soldaten und Se- leuten eine Heimarmee steht, die trotz zunehmender Drang- sale und erbarmungsloser Entbehrungen eine geradezu übermenschliche Festigkeit an den Tag legt, um den Wahl- spruch durchhalten zu befolgen. Die Optimisten reden sich ein, daß die deutsche Fähigkeit, Entbehrungen zu tragen, nicht unerschöpflich sei und daß Deutschland im Begriff stehe, aus den Fugen zu gehen. Ich habe 38 Monate meine ganze Zeit darauf verwendet, Beweise für den deutschen Zusammenbruch von innen zu ermitteln, muß aber gestehen, daß sie heute ebenso unauffindbar sind, wie ehe- mals. Ich glaube, daß Lloyd Georges Vorherzogen vom Jahre 1915, daß die Alliierten von dem deutschen Kriegs- brötchen mehr zu fürchten hätten, als von Hindenburgs Stra- tegie nie eine unzulässige Bedeutung hatte, als heute. WB.

### Wilson am Pranger.

Die Nord. Allg. Zeitung, schreibt über den Bericht des deutschen Gesandten in Mexiko und die amerikanische Neutralität: Vor kurzer Zeit hat der amerikanische Staats- sekretär Lansing einen Bericht veröffentlicht, den angeblich der kaiserliche Gesandte in Mexiko an seine Regierung gerichtet hatte und in dem der frühere schwedische Gesand- träger in Mexiko erwähnt wurde. Es wurde sofort fest- gestellt, daß ein solcher Bericht in heftigen amtlichen Stills- nicht bekannt ist. Im „Daily Telegraph" vom 15. Septem- ber ds. J. und in anderen Zeitungen lesen wir nun die Mitteilung, daß der von Lansing in seiner „Entscheidung" veröffentlichte Bericht vom 8. März 1916 datiert sei und daß er sich anscheinend bereits lange Zeit im Besitz der amerikanischen Regierung befindet. Wenn man hiermit die Tatsache zusammenhält, daß eine Reihe von Berichten des deutschen Gesandten in Mexiko aus dem Jahre 1916 ihren Bestimmungsort nicht erreicht hat, so ist anzunehmen, daß die amerikanische Regierung bereits zu einer Zeit, wo die Vereinigten Staaten von Amerika noch im vollen Frieden mit Deutschland lebten und ihre Vertreter einander in Versicherungen der Unparteilichkeit und aufrichtigen Neu- tralität gegenüber allen Kriegführenden überboten, system- mäßig amtliche Berichte des Gesandten in Mexiko hat ent- wenden lassen. Dieser allen Grundgesetzen des Völkerrechts und der Neutralität widersprechende Postraub ist jedenfalls der beste Kommentar zu den hochtrabenden Erklärungen,



zu lagern und mehrere Male in der Woche umzukauften resp. zu bewegen.

**Ablieferung:**

Eicheln und Kastanien sind stets an die nächstgelegene Ortsammelstelle abzuliefern. Falls diese unbekannt, erteilt der zuständige Hauptankäufer oder die Bezugsvermittlung der deutschen Landwirte, Abt. beschlagnahmte Eicheln und Kastanien, Berlin W. 35, bereitwilligst jede gewünschte Auskunft.

**Preise:**

Die Sammelstellen sind verpflichtet, für Laubholzfrüchte, soweit sie von mittlerer Art und Güte sind, folgende Preise den Sammlern zu zahlen:

waldfrische, halbtrockene Eicheln: 4 13.— p. 100 kg  
Kastanien: 4 10.—

**Raubarmmachung der Laubholzfrüchte:**

Eicheln dienen vornehmlich zu Herstellung von Kaffee-Ertrag und werden auch zu wertvollen Futtermitteln verarbeitet.

Den Kastanien wird dagegen zunächst Speiseöl entzogen und sie liefern ferner ein für die Seifen-Fabrikation hervorragend geeignetes, kochbares Material. — Endlich findet das Kastanienmehl entweder zur menschlichen Ernährung oder sonst zur Verarbeitung auf Glycerin für Munitionszwecke Verwendung.

Als Hauptankäufer ist die Firma Julius Mohr jr. Ufm a. D. bestellt. Unteraufkäufer wird noch bekannt gegeben.  
Nagold, den 4. Oktober 1917. R. Oberamt: Kommerell.

**Bekanntmachung, betr. Obsttrester.**

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß es nach der Futtermittelverordnung vom 5. Oktober 1916 untersagt ist, Obsttrester auf anderem Wege, als durch den Kreis-Ausschuß für Erbsenfutter, Berlin, Burggrafenstraße 11, abzuleiten. — Der übrige Handel mit Obsttrester ist strengstens verboten.  
Nagold, den 4. Okt. 1917. R. Oberamt: Kommerell.

Die Stellvertretung für den zum Heeresdienst einberufenen Oberamtsarzt Dr. Metzger in Nagold ist vom R. Ministerium des Innern dem Oberamtsarzt Dr. Poncker in Freudenstadt übertragen worden.

Bezüglich der Besorgung der tierärztlichen Privatpraxis einschließlich der Fleischbeschau müssen die Beteiligten zunächst auf die Tierärzte der Nachbargemeinde verwiesen werden, da zur Zeit kein Tierarzt zur Verfügung steht, der in den Bezirk Nagold geschickt werden könnte.  
Den 3. Okt. 1917. Kommerell.

Verfügung der Fleischbesorgungsstelle für Württemberg und Hohenzollern, betreffend Beschränkung des Verkehrs mit Zug- und Schlachtvieh. Die Gültigkeitsdauer der Verfügung der Fleischbesorgungsstelle, betreffend Beschränkung des Verkehrs mit Zug- und Schlachtvieh, vom 25. August 1917 (Staatsanzeiger Nr. 199) wird bis 31. Oktober 1917 verlängert.  
Stuttgart, den 24. September 1917. Schall.

Auf Grund des Min.-Erlasses vom 16. Mai 1916 (Amtsblatt S. 89) ist für die

**Stadtgemeinde Nagold die örtliche amtliche Fürsorgestelle für Kriegerwitwen und Waisen**

errichtet worden und wird von Stadtschulth. Walter als Leiter, Dekan Pfeleiderer, Stadtpfarrer Dr. Schalter und Stadtpfarrer Stemmler je als selbständige Beiratsmitglieder und Reg.-Rat u. D. Walz, Volksschulrektor Bachteler und Gemeindevorstand Weitzel als Mitglieder wahrgenommen.

Die Tätigkeit erstreckt sich auch auf die Fürsorge für die weiteren Kriegshinterbliebenen (Eltern, Geschwister usw.) und die Kriegsinvaliden.

Zur direkten Beratung und Hilfe sind Helfer und Helferinnen gewonnen worden, deren Namen den Beteiligten mitgeteilt werden.  
Nagold, den 3. Okt. 1917. Stadtsch.-Amt.

**Herbstsammlung von Liebesgaben.**

In den vorangegangenen 3 Kriegsjahren sind wir stets der weissen Gemeinden des Bezirkes durch solche Ortsammlungen von Kartoffeln, Obst, Kraut, Kohlraben, Rettichen, Gemüse für unsere verwundeten und kranken Krieger erfreut worden. Diese Liebesgaben sind in unseren Lazaretten stets wohlangelegt gewesen und haben dankbare Empfänger gefunden. Die Verhältnisse sind nun freilich heuer noch schwieriger geworden. Aber wir glauben doch auch heuer nicht schlagend, wenn wir mit der Hilfe kommen, es möchten auch in diesen 4ten Kriegsjahr freundlich solche Sammlungen veranstaltet werden, damit wir abermals in den Stand gesetzt werden, im kommenden Winter unseren Kriegern zu dienen.  
Nagold, 2. Oktober 1917.

Bezirksammelstelle  
Sem. Rektor Dieterle.

Zum Reformationsjubiläum  
gebund. 3.— gehft. LSO  
Bücher der Rose  
**Luther**  
Deutsche Briefe  
Schriften :: Lieder  
Tischreden  
Ausgewählt und lebensgeschichtlich verbunden von Dr. Ein Klein  
1. 5. 1. 7 — 1. 9. 1. 7  
Zu beziehen durch  
G. W. Jaiser, Buchhandlung, Nagold.

Inserate haben im „Gesellschaftler“ besten Erfolg.

**Einige gewandte Arbeiterinnen**

finden sofort dauernde Beschäftigung bei  
Gebrüder Harr,  
Seifenfabrik.  
Nagold

**Wohnung zu mieten gesucht.**

Freundliche 4—5 Zimmer-Wohnung auf 15. Dezember oder 1. Januar zu mieten gesucht.  
Angebote unter Fr. 500 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

**Klavierstimmen**  
Werkstatt für Reparaturen  
**A. Künzel,**  
Klaviertechniker.  
Nagold, hintere Gasse 260.

Saug.  
Unterrichtener ist eine junge starke  
  
Schaff-Ruh  
sowie zwei Lämmer

**Einstellrinder**  
dem Verkauf aus.  
H. Bertsch, Schmied.

Jochpauken.  
Einen Wurf  
  
Milchschweine  
erschaut nächsten Samstag vormittags 11 Uhr.  
August Kausler.

Zum Bekenden von  
**Marmelade und Gelee**  
ins Feld  
eignen sich vorzüglich  
**Pappdosen**  
in Feldpostschachteln.  
Zu haben bei  
G. W. Jaiser, Buchhlg. Nagold.

**Bezirksauschuß für Vaterländische Veranstaltungen.**

Am nächsten Sonntag, 7. Oktober, finden folgende **Vaterländische Veranstaltungen**

- Statt:  
nachm. 3 Uhr im „Nisch“ in Efferingen Vortrag von Landtagsabgeordneter Fischer über: „Heer und Heimat im 4. Kriegsjahr“;  
abends 7 Uhr im „Schwarzwaldbotel“ in Wildberg Vortrag von demselben Redner;  
abends 7 1/2 Uhr im Gemeindeaal in Ebhausen Vortrag mit Lichtbildern von Mittelschullehrer Sandler aus Nagold über: „Württemberg und die Franzosen in früheren Zeiten“.  
Dazu werden Männer und Frauen der genannten Orte und Umgebung herzlich und dringend eingeladen.  
Oberamtmann: Kommerell. Schulrat: Schott.  
Dieser Einladung schließen sich an die Ortsauschüsse von Efferingen, Wildberg und Ebhausen.

Nagold, den 4. Oktober 1917.  
**Dankagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Liebe, welche mir während der langen Krankheit und beim Hinscheiden meines lieben Kindes  
  
**Paula**  
ermöglicht wurde, für die zahlreiche Leichenbegleitung von hier und auswärts, auch von Ihren Herren Lehrern und Ihren Altersgenossen, für die Kranzspenden, den erhebbenden Gesang und die trostreichen Worte am Grabe sagt innigen Dank im Namen der trauernden Hinterbliebenen  
die Mutter: Luise Müller, Witwe, mit ihrem Kind Friedrich.

  
Ebhausen, den 4. Oktober 1917.  
**Todes-Anzeige.**  
Schmerzgefühl machen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die Mitteilung, daß unser lieber, treubesorgter Sohn, Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel  
**Jakob Mast,**  
Schreiner,  
Reservist in einem Inf.-Regt.,  
am 11. September an einer schweren Verwundung im Alter von 32 Jahren in einem Lazarett in Münster (Westfalen) den Heldentod fürs Vaterland gefunden ist.  
In tiefer Trauer  
die Gattin: Maria Mast geb. Schlee mit ihrem Kinde Maria,  
die Mutter: Barbara Schöttle.  
Trauergottesdienst: Sonntag Nachmittag 1/2 11hr.

